

<b>Zeitschrift:</b>	Berner Taschenbuch
<b>Herausgeber:</b>	Freunde vaterländischer Geschichte
<b>Band:</b>	24-25 (1876)
<b>Artikel:</b>	Gabriel von Weiss : Selbstbiographie eines bernischen Staatsmannes aus dem 17. Jahrhundert
<b>Autor:</b>	Ougspurger, L. von
<b>Kapitel:</b>	Nekrolog
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-124068">https://doi.org/10.5169/seals-124068</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Gott Ewiglich zu loben und mit allen gläubigen Seelen  
das Ewige Halleluja zu singen. —

---

### Nekrolog.

Ein Herr Baron von Montricher hat in einem vertraulichen Briefe, der sich in den Papieren des Herrn Albert von Weiß von Mollens vorsand, den Verfasser dieser Erinnerungen folgendermaßen geschildert:

„Der Vetter Gabriel von Mollens sel. war (und besonders in seinem Mittel-Alter) ein sehr schöner Mann, „von hohem, sehr starkem Körper-Bau. Sein Gang und „Stellung war männlich und etwas zu militärisch stolz; „andere Mahl und besonders auf dem Rath-Hauß oder „bei Gesandtschäften war sein Ansehen voll von natürlicher, „edler Würde und doch mit einem sanfften und einnehmenden „Ton begleitet. Er sprach besser, als er schrieb, und wenn „es nothwendig war, mit einer seltenen Fertigkeit und ohne „die mindeste Vorbereitung, und darbei wußte Er recht „wohl, nicht zu sagen, was man verschweigen soll, sich „nicht weiter einzulassen als vorsichtig, und auf fernere „Ueberlegung zu verschieben, was nach seinem Erachten „weder gestattet noch abgeschlagen oder noch nicht reiff war. „Sein Vatter, ein ganzer Mann, der sich mit eigenen „Kräfften in Deütschland und Schweden zu einem der ver- „trautesten des Großen Gustav Adolfs emporgeschwungen, „sein Vatter hatte nichts für seine Erziehung vernachlässigt, „und auf seinen Reisen, von hohen Empfehlungen unterstützt, „hatte er mit Großen gelebt und ein gewisser Hoff-Ton „angenommen, welcher ihm oft zu Bern als Stolz ange- „rechnet wurde und auch wahrscheinlich zu seiner Steigung

„für Pracht und Aufwand behgetragen, welches mit Nachlässigkeit in der Verwaltung seiner persönlichen Interessen „und mit denen geheimen Verlürsten in Betreff seiner „deutschen oder sogenannten Nassauischen Besitzungen verbunden, und auch mit denen daraus entsprungenen kleinen „Schulden, Deptes criardes, ihm oft das Ansehen von „großer Unordnung gegeben, welches von seinen Competitoren benutzt worden und das meiste darzu behgetragen, „daß Er nicht zum Seckelmeister Welschen Landes anno „1670 erwehlt worden, denn dazumal war sein Credit „sehr groß, und seine Freunde glaubten, daß wenn er nicht „cediert hätte, diese Hohe Stelle ihm doch zu Theil geworden wäre. Eine gleiche Bewandniß hat es mit der „Venner=Stelle anno 1677; übrigens ohnerachtet seinen „wahren Fähigkeiten im Negotieren mit Hohen Magistraten „und Fürsten war er für sich selbst im sogenannten Brichten „und bernesischen Britten zimlich ungeschickt, er verachtete „die kleinen Berechnungen und Substractionen von Personal- und Familie=Interessen, und schien oft als eine „Schuld zu fordern, was er als Gnad sollte ansehen und „sich dafür ehrerbietig empfehlen; dann in der Welt Ge rechtigkeit ist Gnad, und man muß als Güte annehmen „alles Übel, wo einem nicht angethan wird. Im Betreff „seiner der Republic Bern geleisteten treuen und wichtigen „Diensten ist es algemein anerkannt, und niemand zu „seiner Zeit hat mit so schwacher Verwandtschafft einen so „starken Anhang und Credit gehabt, niemand ist zu so „vielen Gesandtschäften und wichtigen Geschäften gebraucht „worden.

„Wäre der Herr Obrist auf ein größeres politisches Theater gesetzt worden, so hätte er sich wahrscheinlich noch „glänzender ausgezeichnet, und das seine ihm ganz besondere

„Art von Freymüthigkeit, Beredsamkeit, Entschlossenheit,  
„schnelle Beurtheilungs-Kraft, mit Höflichkeit, Vorsicht  
„und einem schönen Körperlichen Ansehen begleitet.

„Ohne gelehrt zu seyn, hatte er viel Belesenheit und  
„vermehrte dieselbe beynahe täglich in seiner wohlgewählten  
„Bibliothek. In bernesischen Gesetzen und Verordnungen  
„war er nicht sehr bewanderet, aber in der Kriegs-Wissen-  
„schafft und in diplomatischer Kunst zu Negotieren hatte  
„er recht gründliche Studien gemacht und bei der Schwe-  
„dischen Armee sehr viel gelernt. Auf seinen Gesandt-  
„schafften war er etwas zu anmaßend und hatte mehrmals  
„Difficultäten wegen dem Rang, und in einer Relation  
„vor Räth und Burgern, die ich gelesen, und da es um  
„einen persöhnlichen Streit dieser Art zu thun war, sagte  
„Er . . . „Und warum sollte ich nachgeben? Er war  
„ja nur Minister eines Savoyischen Herzogs, und ich  
„ein Mitglied des Weisesten, Gütingsten Souverains in  
„der Welt.“ — Man lächelte Beyfall und jeder von  
„Unsern Gnädigen Herren glaubte ein Zoll höher zu seyn.  
„Er sprach gern vom Adel und prätentiierte, daß wenige  
„zu Bern einen beßeren haben, als der seinige, und keine  
„einen älteren beweisthümlich darlegen können. Die dis-  
„örtigen Gesetze und Übungen waren ihm wohl bekannt,  
„und er wurde mehrmals en causes nobles als Schieds-  
„Richter angesprochen.

„Im gemeinen Leben war er ein angenehmer Gesell-  
„schaffter, gutherzig, freymüthig, hatte allzeit etwas zu  
„sagen, zu erzählen, und wußte auch sogar das dümmste  
„Gewäsch von andern sehr aufmerksam anzuhören, und  
„artige oder vernünftige Beobachtungen daraus zu ziehen,  
„an welche Sie selbsten nicht gedacht. Bei Tisch und gutem  
„Wein war er ein freüdiger Aufmunterer, und obchon er

„den Wein niemahls mißbraucht, konnte er denselben besser ertragen, als niemand, daß ich gekannt habe. Überhaupt war er von außerordentlicher Stärke, auch ein guter Fechter, ein vortrefflicher Reuter, liebte die Pferde und behandelte sie wie Freunde. Wenn er auf Gesandtschafft ausritt, auf seinem prächtigen weißen Hengst ganz gelassen saß, indem das edle Thier sich sträubte, sich als wild stellte, und doch im geheimen nur paradierte und zu seinem lieben Meister sehr Sorg hatte, da ließ man gern zum Fenster und mit freundschafftlicher Bangigkeit wünschte man ihm gute Reise.

„Mit seinen Bedienten und auch mit anderen höheren Untergebenen war er allzu militärisch gebieterisch, aber doch anbey gütig, gerecht und dienstwillig, ein strenger Beobachter der Ordnung und ein sorgfältiger Vatter ihres Wohlseyns.

„Mit seinen beyden wohlverehlten Gemahlinnen lebte er in Frieden und Freundschaft; mit der Ersten vielleicht mehr aus Klugheit und Pflicht, mit der Zweiten mehr aus Neigung, eine ganz liebliche Dame, die ich oft bewunderet als Gattin, Mutter und Gesellschaffterin. Ich hörte Sie niemals über Ihn klagen, wohl aber sehr oft Ihn loben, und trachten, sein Kredit, seine Freunde und seinen guten Ruhm zu vermehren; ein gleiches that Sie gegen Ihre Kinder und wußte mit vielem Gefühl und Zärtlichkeit allen Uneinigkeiten in der Familie vorzukommen oder gleich auszusöhnen.

„Im Alter wurde unser liebe Vetter ziemlich ernsthafft, ungedultig und mißvergnügt. Er klagte oft, daß man ihn nicht, wie versprochen, zu höheren Stellen beruffen. Seine Fonctionen und Berechnungen als Salz-Director waren nicht in seinem Fach und machten Ihm lange Wehl.

„Er wurde auch (was er niemals gewesen war) geizig.  
„Er bereuete oft, sein ehemaliges Vermögen nicht sparsamer und sorgfältiger verwaltet zu haben, und in der That fand man viel weniger nach seinem Todt als man geglaubt hatte; doch war auch einzusehen, daß es minder „der Verschwendung und Unordnung zuzuschreiben seye, als „unvermeidlichen Unglücks-Fällen und Verlürsten.

„In seinen zunehmenden kleinen Infirmitäten war er nicht allzeit gedultig, aber bey größeren Anfällen erwachte seine ganze Seelen-Kraft und seine Einsichten schienen sich zu verdoppeln. Endlich unterlag er einer complicierten Krankheit, wo Erschöpfung und Alter das meiste beygetragen; und da Edelmuth, Güte des Herzens und Liebe der Gerechtigkeit unter den Hauptzügen seines Charakters waren, so sollen wir glauben, daß diese schäbbaren Eigenschaften Ihn jenseits des Grabs begleitet, und in einem besseren Leben eines himmlischen, ewigen Wohlheyns theilhaftig gemacht haben.

„O möchten doch alle verdienen, dahin zu gelangen . . . . aber wache auf . . . . eyle . . . . bessere dich! —

Pour extraits et copies à l'orthographe et à quelques corrections de style près conforme :

sig. *F. R. de Weiss Albi.*

---

Anmerkung: Herr von Montricher hat obigen Brief, den wir hier als Nekrolog beigefügt haben, in französischer Sprache geschrieben und der Abschreiber hat denselben übersezt. Auch hier haben wir es vorgezogen, den Text unverändert so zu geben, wie er uns vorlag.

Albert von Weiß, in dessen Nachlaß sich der Brief Montricher's vorsand, war ohne Zweifel der zweite Sohn des Verfassers der „Erinnerungen“.

